

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die **Volkstimme** erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marwald, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbau, Magdeburg. Druck von Franz Schaefer, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 861.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Bringerlohn) 2 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Postboten beträgt 10 Pf. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mt., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2 Mt. 25 Pf. zzgl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7889

Nr. 186.

Magdeburg, Dienstag, den 12. August 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Exzellenz Rougon“.

## Kinderarbeit im Gartenbau.

Der Kinderschutz-Gesetzentwurf giebt dem Leipziger unternehmerfreundlichen „Handelsgärtner“ Veranlassung zu einer Betrachtung über die Wirkung des Gesetzes auf die Kinderarbeit im Gartenbau. Er bedauert es, daß die Gärtnerei nicht ausdrücklich neben der Landwirtschaft von den Bestimmungen des Gesetzes ausgenommen wird, da nicht alle gärtnerischen Betriebe als landwirtschaftliche anzusehen sind, sondern viele derselben der Gewerbeordnung unterstehen. Für die körperliche Entwicklung der Kinder sei die leichtere Gartenarbeit nur von günstigem Einfluß. Schwere Arbeit werde ihnen nur der Unverstand zumuten. Dabei hebt der Artikel ausdrücklich hervor, daß die Verwendung der Kinder im Gartenbau nicht auf drei bezw. vier Stunden beschränkt bleibe.

Daß die Gartenarbeit ein Förderungsmittel für die körperliche Ausbildung sein kann und ihr hygienischer, wie moralischer Wert nicht gering in Anschlag zu bringen ist, wird gewiß niemand, der die Gartenarbeit kennt, bestreiten; aber wesentlich ist dabei, unter welchen Umständen die Gartenarbeit ausgeführt wird. Bei einem Kinde, welches im elterlichen Garten oder auch im Schulgarten gewissermaßen spielend Gartenarbeit ausübt, mag diese Beschäftigung segensreich wirken. Ganz anders aber wirkt die Gartenarbeit bei solchen Kindern, die in fremden Gärtnereien für wenige Pfennige sich abradern, um den kargen Verdienst der Eltern zu erhöhen, was dies in größerem Maßstabe in Quedlinburg und Erfurt, aber auch an anderen Orten üblich ist.

Zu einer Umfrage, die das genannte Blatt erlassen hatte, äußerte sich ein Baumschulbesitzer der Provinz Sachsen, dessen Firma leider nicht genannt wird, wie folgt: „Ganz besonders möchte ich auf das Vorteilhafte der Kinderarbeit hinweisen, für die natürlich nur leichtere Arbeiten in Frage kommen können. Ich beschäftige den ganzen Sommer hindurch etwa 15 Knaben während der Ferien und an den freien Nachmittagen. Wenn diese Knaben unter genügender Aufsicht sind, arbeiten sie mit einer Leichtigkeit und Unverdorrenheit, die in Erfahrenen setzt, und schaffen tatsächlich beim Hacken mehr als Frauen. Sie sind abends nach gethener Arbeit noch ebenso lustig und übermütig, als bei deren Beginn. Ueberanstrengung habe ich bei ihnen nie bemerkt; sie drängen sich förmlich zum Arbeiten und sind mißmutig, wenn sie einmal wegen ungünstiger Witterung die Arbeit aussetzen

müssen. Die Eltern haben nicht nur den Vorteil des Geldverdienstes ihrer Kinder, sondern wissen diese auch unter Aufsicht, da sie selbst größtenteils Arbeiter sind und während des ganzen Tages durch ihren Beruf demnach in Anspruch genommen sind, daß die Kinder, wenn sie nicht arbeiten, ganz ohne Aufsicht blieben und nur zu dummen Streichen vertrieben würden. Der Vorteil der Kinderarbeit im Freien tritt für die Verhältnisse auf dem Lande, so weit es sich um Gartenarbeit handelt, auf allen Seiten klar zu Tage, und sollte man daher diese auf keinen Fall einschränken.“

Zur leichteren Arbeit, im Vergleich zu der von den Gärtnergehilfen zu leistenden Arbeit, werden die Kinder allerdings herangezogen. Allein diese Arbeit ist noch lange keine leichte Arbeit für die Kinder, wie es der „Handelsgärtner“ glauben machen will. Sie besteht meist im Pflanzen oder Pflücken junger Gewächse, Ausjäten des Unkrautes, Pflücken von Beerenobst und Hülsenfrüchten, und endlich in der Samenernte. Oft werden die Kinder aber auch zu allerhand Erdarbeiten herangezogen. Die Kinder arbeiten meist in kleineren oder größeren Kolonnen unter der Aufsicht eines älteren Arbeiters oder Gehilfen. Das Interesse des Arbeitgebers erheischt es, daß die Kinder ununterbrochen thätig sind. Wird aber die Gartenarbeit in den Ferien tagaus, tagein, und in der übrigen Zeit an den schulfreien Nachmittagen viele Stunden lang ausgeübt, so kann ein Kind unmöglich noch Vergnügen an der Arbeit finden, sie muß ihm vielmehr zur Last und körperlich beschwerlich werden.

Daß die Kinder sich nach der Arbeit im Gartenbau drängen und vielleicht auch mißmutig werden, wenn sie ungünstiger Witterung halber einmal aussetzen müssen, geschieht nicht aus Lust zur Arbeit, sondern aus dem bitteren Zwange, Geld verdienen zu müssen. So lange die ungünstige Witterung die Arbeit in der Gärtnerei nicht überhaupt unmöglich macht, wird gearbeitet. Da wird recht wenig danach gefragt, ob die Kinder durch die Arbeit zu leiden vermögen. Das gilt auch hinsichtlich der Arbeit der Kinder, die darum gesundheitlich oft schwer zu leiden haben.

Ueber den Umfang der Kinderarbeit im deutschen Gartenbau liegt statistisches Material nicht vor, solches wird einseitigen auch schwer zu beschaffen sein, da einmal die Gärtnereiarbeiter keine entsprechend umfangreiche Organisation besitzen und zum anderen die Kinderarbeit meist saisonweise erfolgt. In den größeren Samengeschäften von Quedlinburg und Erfurt sieht man zu Zeiten je über ein halbes Hundert Kinder mit dem Samensammeln beschäftigt. In Gärtnereien anderer Städte werden zeitweise ebenfalls oft 30 bis 40 Kinder, in der Regel allerdings weniger, beschäftigt.

Am meisten verbreitet ist die Kinderarbeit in Nord- und

Mitteldeutschland; sie hängt zumeist auch mit der Frauenarbeit zusammen. In Süddeutschland tritt die Kinderarbeit dagegen weniger oft auf. In manchen Gegenden sind Kinder für die Gartenarbeit nur schwer zu haben, so am Rhein, wo die Kinder — des größeren Verdienstes halber — in der Industrie Beschäftigung suchen.

Der Verdienst der Kinder ist nur gering, etwa 6 bis 8 Pfennige für die Stunde, meist noch niedriger. Vielfach findet sich auch Accordarbeit; für das Sammeln eines bestimmten Quantum Samen wird eine bestimmte Anzahl Pfennige gezahlt.

Die Kinderarbeit im Gartenbau hat in hygienischer Beziehung manchen Vorzug gegenüber der Arbeit in den Fabriken, ist aber keineswegs eine für den zarten Organismus des Kindes geeignete Beschäftigung, sobald sie als Erwerbsarbeit ausgeübt wird. Es ist daher zu wünschen, daß der Kinderschutz-Gesetzentwurf auch auf landwirtschaftliche Gärtnereien, in denen die größte Mehrzahl der im Gartenbau thätigen Kinder beschäftigt ist, ausgedehnt wird.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 11. August 1902.

### Die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreichs.

Ein Berliner Gelehrter, Dr. Alfred Weber, hat in einem in Wien gehaltenen Vortrage die Prüfung vorgenommen, welche gewerblichen Fähigkeiten der Bevölkerung einen wirtschaftlichen Fortschritt verheißt. Der Angelpunkt unseres wirtschaftlichen Verhaltens müßte Sicherung der Lebenshaltung der Massen sein, ja Steigerung derselben auf das Niveau unseres Hauptkonkurrenten zwecks Entfaltung der einzigen Vorzugsgüter, die wir für den wirtschaftlichen Kampf zu bieten vermögen. Die Lebenshaltung der Bevölkerung des Landes, das ist zu der Zeit, da die ganze Handelspolitik Deutschlands sich um den Punkt dreht, die Preise sämtlicher Lebensmittel zu steigern, ein so weltfremdes Ziel, daß man einigen Witz haben muß, überhaupt davon zu sprechen. Die Zukunftsinteressen sollten wir im Auge haben. Unsere Regierung sieht nach der Begründung des Zolltarifentwurfs ein, daß unsere Zukunft in der Veredelungsindustrie liegt. Also, müssen wir annehmen, wird sie für billige Rohstoffe und Halbfabrikate sorgen. Leider nein! Wir brauchen — so deduziert sie — für unsere Roheisenproduktion einen erhöhten Eisenzoll gegen Amerika und Großbritannien; erhöhte Papierzölle gegen Skandinavien und Amerika; für unsere Eischneidmälzer — wie groß sind sie doch? — einen

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(18. Fortsetzung.)

Zögernd ging Berger zur Vorderpforte zurück, dann rascher, die Straße entlang, gegen den Marktplatz zu, ziellos und doch immer hastiger, als müßte er just da, wohin ihn der Zufall lenkte, zur rechten Zeit eintreffen, um eine entsehlende That zu verhindern.

Die Straßen lagen verlassen; nur der Wind strich durch die triefende Dede, nur die Stimmen der Nacht schlugen an sein Ohr: jenes unablässige Murmeln, Säuseln und Klingeln, welches, vom Lärm des Tages erdrückt, in der dunklen Stille sich regt, als hätte nun erst der Stumm und Tote seine Sprache gefunden, durch welche es zu den Sinnen der Menschen dringen darf.

Oft mußte er innehalten; ihm war's, als hätte er das hange Stöhnen eines Kranken vernommen, den halberstüchten Silberfingerring eines Verwundeten. Aber es war nichts; der Wind hatte ein morsches Dach durchschüttelt, oder irgendwo, weit in der Ferne, hatte ein wachsender Hund kurz aufgebellt. Der einsame Wanderer hielt den Atem an, um besser zu lauschen, spähte wohl auch in eine dunkle Ecke und eilte dann weiter.

So erreichte er den Marktplatz. Hier traf er wieder auf Menschen, den Posten vor der Hauptwache, dann, als er an der Westsäule inmitten des Platzes vorüberging, den Nachtwächter, welcher sich in einer Höhlung des unförmlichen Denkmals ein trockenes Schlummerplätzchen erkoren. Berger blieb unschlüssig stehen; sollte er ihn aufritteln und befragen?

Da tauchte aus einer Nebengasse eine neue Gestalt auf; ein Mann, der gebückt, langsamen Schrittes an den Häusern dahinging; war dies nicht Franz? Noch konnte ihn der Anwalt bei dem spärlichen Scheine der Lampen durch

Mann kam immer näher: er benahm sich sonderbar; er spähte in jeden Schornweg, und als er nun an die „Lauben“ kam, ein uraltes Kaufhaus mit vielen Nischen, trat er in jede dieser Nischen, so daß er dem Beobachter abwechselnd sichtbar wurde und wieder verschwand. Nun, da er just unter einer Lampe hervortrat, erkannte ihn der Anwalt: es war wirklich der alte Diener. „Wie ein treuer Hund, der seinen Herrn sucht,“ murmelte Berger und eilte auf ihn zu.

Franz stürzte ihm entgegen. „Sie wissen nichts von ihm?“

„Ruhe, Mann! Wir wollen ihn gemeinsam juchen!“ „Nein, getrennt!“ Er sagte den Atem Bergers und drückte ihn krampfhaft. „Sie in die Wasserstadt, ich in die Oberstadt. — Es ist kein Augenblick zu verlieren!“

Der Anwalt fragte nicht weiter, er eilte die breite Gasse hinab, die sich zum Flusse senkte. Hier, in der Kreuzgasse, wo die meisten Vergnügungsorte lagen, war noch einiges Leben; er mußte wiederholt Veräuschten ausweichen, die johlend dahinzogen; armelige Dirnen strichen an ihm vorbei. Aus einer stilleren Seitenstraße ward ein wandelnder Lichtschein bemerkbar, der immer näher kam: es war eine große Laterne in der Hand eines Dieners, der dem Herrn hinter ihm vorjorglich leuchtete.

Der Anwalt erkannte die Züge des kleinen, hageren Mannes, der unter einem mächtigen Regenschirm behaglich und trotz des unheimlichen Wetters sichtlich vergnügt einhertrippelte: es war der Vizepräsident Herr von Werner. Schweigend wollte er vorbei, als dieser ihn erkannte und anrief.

„Ei, ei, der Herr Doktor!“ rief er. „So spät nachts! Gent' komm' ich he! he! den solidesten Leuten auf ihre Schliche! Zuerst — der Präsident und nun —“

„Sie haben ihn gesehen?“

„Nun ja. Das wundert Sie? Mich eigentlich auch! Just als ich aus dem Hause meines Schwiegerjohnes, des Finanzrats, trat, strich er vorbei. Ich rief ihn an, weil ich die wackelnden Nebel nicht deutlich erkennen. Doch der

ihm die Neuigkeit erzählen wollte. Nämlich, Doktor, Sie können mir gratulieren! Zwar haben Sie mich heute vormittags geärgert, sehr geärgert, aber in meiner Freude verzeih' ich's Ihnen! Nämlich — das erste Entschden, ein Prachtbub', und wie er jahren kann —“

„Wo haben Sie ihn gesehen? — wann?“ fragte Berger.

„Ei du meine Güte, was haben Sie nur? Vor kaum fünf Minuten war's, er ging, denken Sie — gegen das Wurstgäßchen. — Sie sind ja verstockt! Auch er hörte mich nicht! Was giebt's denn?“

Berger erwiderte nichts. Er stürzte ohne Gruß davon, die Gasse hinab, aus der Werner getreten, dann zur Rechten, in ein enges, schmutziges Gäßchen, welches in steiler Senkung zum Flusse führte.

Es war das „Wurstgäßchen“, die ärmlichste Stadtgegend, von Lastträgern, Schiffsziehern und Flößern bewohnt; an dem schmalen Quai, auf den das Gäßchen mündete, lagen ihre Fahrzeuge; im Eckhause gegen den Fluß war die Kneipe, in welcher sie zu verkehren pflegten. Auch jetzt noch jammerte Licht durch die kleinen, trüben Scheiben, und als der Anwalt vorbeieilte, scholl ihm rauhes Singen und Lachen entgegen.

Erst dicht am Flusse machte er Halt. Die Herbstregen hatten die Wogen gemehrt; rasch und rauschend zogen sie in dem breiten Bette dahin. Nur das Ohr konnte sie wahrnehmen, nicht das Auge, so überaus dunkel war die Nacht. Selbst den Holzsteig, der hier den Fluß überbrückte, vermochte der Anwalt erst zu unterscheiden, als er dicht vor demselben stand.

Zögernd betrat er das schwankende Brückchen. Der Steig war kaum zwei Schritte breit, das Gelände morsch. Die Bretter schlüpfrig. Drüben am jenseitigen Ufer kämpfte ein einlamenes Licht, eine Laterne, gegen Wind und Nebel; ihr Schein zitterte ungewiß über den nassen Steig; flackerte sie im Winde jählings auf, so wurden auf Momente in ihrem roten zitternden Schein auch die drohend angeschwellten Wogen sichtbar.

(Fortsetzung folgt.)



Quebrachholzzoll usw. . . mit Grazie in infinitum. „Und mit diesen kleinen Gegenwartsinteressen,“ ruft Weber bitter aus, „wird unsere Zukunft erschlagen!“ Seine Theorie wird durch praktische Erwägungen bekräftigt.

Nicht in dem Reichtum der Bodenschätze wurzelt die wirtschaftliche Kraft und Zukunft Deutschlands wie Oesterreichs — darin sind uns andere Länder überlegen, und dieser natürliche Vorzug läßt sich nicht wettmachen — sondern in den persönlichen Arbeitsqualitäten, die sich auch dort zur Geltung haben durchbringen können, wo der Grund und Boden in fremden Händen lag. Es wäre Verblendung, auf einem Gebiete alle Kräfte und Fähigkeiten und auch staatlichen Schutz zu konzentrieren, auf dem uns übermächtige Konkurrenten gegenüberstehen. Nur in denjenigen Produktionszweigen stehen wir auf der Höhe, in denen der Faktor Mensch den Wert des Produkts bestimmt. Der Sieg winkt uns da, wo wir unsere Hände und unseren Geist zu brauchen vermögen, und daraus erwächst uns — auch in handelspolitischer Beziehung — die unabwiesbare Pflicht, diese Arbeitskraft zu entwickeln und diejenigen Produktionszweige auszubilden, in denen der Wert der Ware durch die Arbeit bestimmt wird. Das bedeutet, daß in der Landwirtschaft unsere Zukunft nicht liegt, denn hier ist nicht die Qualität menschlicher Arbeit, sondern die Qualität der Natur der überwiegend entscheidende Faktor. —

## Deutschland.

**Berlin, 11. August.** Reichskanzler Graf Bülow ist aus Swinemünde wieder hier eingetroffen. — Ob diese Thatsache von Bedeutung für eine raschere Erledigung innerpolitischer Angelegenheiten wie den Zolltarif und den Fall Böhmung ist, wird sich bald zeigen. —

Die Centrumsfraktion beabsichtigt nach dem „Westfälischen Merkur“ vor Beginn der zweiten Kommissionslesung des Zolltarifs — der etwa für Mitte September in Aussicht genommen ist — zusammenzutreten und ihren Mitgliedern in der Kommission weitere Direktiven zu geben. —

Einige wirtschaftliche Vereinigungen, die der Meinung sind, daß auf eine Abschaffung der Gerichtsferien nicht gerechnet werden kann, wollen nunmehr beim Justizminister um deren allgemeine Einschränkung durch Erweiterung des Kreises der Ferienfachen einkommen. —

Vom preussischen Handelsministerium sind vor einigen Monaten Fragebogen betreffend die Einführung des Besfähigungs nachweises im Baugewerbe versandt worden, die durch die Handwerkskammern und Innungen beantwortet sind. Nunmehr hat das Ministerium eine neue Verfügung erlassen, worin es erklärt, daß die eingegangenen Gutachten nicht genügend seien; es müßten Thatsachen angegeben werden, welche die Einführung des Besfähigungs nachweises rechtfertigen. —

Das „Symbol einer gefühlswarmen Verbrüderung“ ist nach der Meinung der „Vossischen Ztg.“ der Austausch der Fangschüre der beiden Kaiser. Das Blatt schreibt in löblichem Wetteifer zum „kleinen Journal“:

„Die Vertraulichkeit des Verkehrs hat ihren prägnantesten Ausdruck in dem Austausch der Niquilletten gefunden. Wir sind keine Spione, die sicherlich beim Anblicke dieses Vorganges in süßer Seligkeit erschauern sind, allein wir sagen uns doch, daß der Wechsel der Fangschüre keineswegs ein Spiel mit Kinderstücken, sondern das Symbol einer gefühlswarmen Verbrüderung war. In diesem Augenblicke wenigstens waren der Kaiser und der Zar ein Herz und eine Seele.“

Wenn Tante Voss gelegentlich „gefühlswarm“ wird, so hat die deutsche Sprache immer am meisten darunter zu leiden. —

Ein „kleines Mittel“. In der neuen Vorchrift für die Betriebe und die Verwaltung der Truppenküchen ist bei der Anschaffung der Verpflegungsmittel auch auf die heimische Landwirtschaft große Rücksicht genommen. So ist bestimmt worden, daß in den Truppenküchen nur Kuhbutter, keine Kunstbutter, wie Margarine, verwendet werden darf. Schinken muß von im Inlande geschlachteten Tieren herrühren. Amerikanisches Schmalz darf nicht verwendet werden. Die Verwendung ausländischer Konserven ist untersagt. — Die Agrarier werden diese Abschlagszahlung natürlich nicht verschmähen. —

Als Voss in die Wüste gejagt wird der Oberpräsident v. Bitter in Posen, während der eigentliche Urheber des Falles Böhmung, der preussische Finanzminister, vielleicht noch einige Zeit auf seinem Posten bleibt. Den Fall Böhmung soll, wie verlautet, auch das Staatsministerium am Freitag besprechen, aber die Entscheidung über die durch ihn entstandenen Fragen bis zur Rückkehr des Ministerpräsidenten Grafen Bülow verlagert haben. —

**Essen, 7. August.** („Köln. Volksztg.“) Unter den sozialpolitischen Aufgaben der Gemeinden nennt der hiesige Oberbürgermeister Herr Zwiergitz im Wortwort einer Festschrift über die Verwaltung der Stadt Essen u. a. auch „kommunale Regelung und Kontrolle der gewerkschaftlichen Arbeiter-Organisationen“. Die Schrift selbst enthält außer dieser Andeutung im Wortwort nichts Näheres über die einschlägigen Gedanken des Herrn Oberbürgermeisters. Wir wissen also nicht, was man sich unter „Regelung und Kontrolle“ der gewerkschaftlichen Arbeiter-Organisationen als sozialpolitischer Aufgabe der Gemeinde eigentlich zu denken hat. Am wenigsten sind diese Ausdrücke im höchsten Grade unverständlich. Zu den sozialen Aufgaben der Gemeinden gehört es allerdings, den Organisationen der Arbeiter, insbesondere denjenigen der kommunalen Arbeiter, keine Schwierigkeiten zu bereiten, wie das leider nicht selten seitens kurzweiliger Gemeindeverwaltungen geschieht. Aber imwiefern da von „Regelung der Kontrolle“ die Rede sein kann, erscheint unverständlich. —

**München, 9. August.** Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Dem Vernehmen nach stellte ein Mitglied der Kammer der Reichsräte der bayerischen Staatsregierung 100 000 Mark zur Erwerbung ausgezeichneter Kunstwerke, insbesondere für die Kunstsammlungen des Staates, zur Verfügung. Der Prinzregent erteilte seine Genehmigung zur Annahme der Schenkung und ließ dem Spender seinen huldvollsten Dank sowie seine Anerkennung für die bekundete hochherzige Gesinnung ausdrücken. Der Spender ist, wie jetzt bekannt wird, Reichsrat Freiherr von Cramer-Klett. —

Der Fall Landmann hat nunmehr seine Erledigung gefunden. Minister v. Landmann wurde durch ein Handschreiben des Prinzregenten vom 8. August bis auf weiteres in den Ruhestand versetzt. Die Versekung erfolgte ohne die Verleihung eines Ordens. —

## Nordamerika.

### Sozialismus in Canada.

Eugen Debs, der Kandidat der Sozialisten bei der letzten Präsidentschaftswahl, macht zur Zeit eine Agitationstour durch Canada. Er teilt amerikanischen sozialistischen Blättern mit, daß seine Reise großen Erfolg habe. Das in Toronto erscheinende Centralorgan der canadischen Sozialisten habe eine Auflage von 10 000. Namentlich in Britisch-Columbien mache der Sozialismus große Fortschritte, dagegen werde in französisch-Canada noch zu sehr von der katholischen Geistlichkeit beherrscht. —

**Kleine politische Nachrichten.** Der Centrumsabgeordnete Müller-Gulda hat nach der „Köln. Volksztg.“ das Rittergut Kackshoj im Kreis Gulda angekauft. — Als Nachfolgerin von Frau Dr. v. Reichhosen in der badischen Fabrikinspektion ist Frau Dr. phil. Braun aus Danzig in Aussicht genommen. Die Dame hat in Bern das Dokortoratum gemacht und ist sodann in mehreren Fabriken praktisch thätig gewesen. Sie soll am 1. Oktober den Dienst antreten. Ueber die Nachfolgefrage von Wörtschöffer verlautet, daß Generalrat Dr. Birnbaum aus Trier die meisten Aussichten hat, Vorstand der badischen Fabrikinspektion zu werden. — Aus Neuminster in Holstein wird berichtet: Zwischen dem Reichsteuerrat vom königlichen Bauamt in Neuminster und einem Kieler Studenten der Medizin fand gestern ein Säbelduell statt, bei welchem beide Gegner erheblich verletzt wurden. — König Eduard hat die Krönung sehr gut überstanden, wenig Ermüdung gezeigt und die Nacht gut verbracht. Das Allgemeinbefinden ist in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Die Veröffentlichung von Bulletin wird nunmehr eingestellt. —

## Aus der Parteibewegung.

Genosse Julius Motteler wurde vom Wahlverein für den 12. Reichstagswahlkreis Leipzig-Stadt als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. — Als Delegierte des Kreises für den Münchener Parteitag wurden vorgeschlagen die Genossen Richard Weher, Franz Mehring und Julius Motteler. Die endgültige Wahl erfolgt in gemeinsamer öffentlicher Parteiverammlung für die beiden Leipziger Wahlkreise, die nächsten Dienstag stattfindet, doch ist nicht daran zu zweifeln, daß die Vorschläge des Wahlvereins acceptiert werden. —

Ein diplomierter Sozialdemokrat. Der Genosse Friedrich Fleischer in Ottendorf bei Hainichen hat dem dortigen Gemeinderat seit 25 Jahren angehört. Aus diesem Anlaß ist ihm ein Diplom überreicht worden des Inhalts: In dankbarer Anerkennung für seine wahrheitsgetreue Thätigkeit und Ausdauer als Mitglied des Gemeinderats, dem er seit 19. Juli 1877 bis 19. Juli 1902 angehört und mit Rat und That der Gemeinde und dem Rat zur Seite gestanden hat, ist ihm hierüber gegenwärtiges Diplom mit dem Wunsche, daß Gott ihm noch viele Jahre Gesundheit und Wohlergehen schenken möge und er noch lange der Gemeinde in diesem Amte verbleiben möchte, ausgesprochen. Am Tage seines 25jährigen Jubiläums. Der Gemeinderat zu Ottendorf.

Es dürfte wohl nicht zu oft vorkommen, daß einem Sozialdemokraten so etwas widerfährt. —

## Gewerkschaftsbewegung.

### Streiks, Lohn Differenzen und Aussperrungen.

**Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter.** In Hamburg nimmt die Zahl der Aussperrten jetzt schnell ab, so daß bald wieder normale Zustände herrschen werden. Die Maurer zählten am Freitag noch 57, die Zimmerer 38, die Bauarbeiter 219 Aussperrte. In den Nachbarorten, mit Ausnahme von Harburg, sind fast alle Aussperrte wieder in Arbeit. — In Königsberg i. Pr. ist der Streik der Maurer jetzt beendet. Es ist eine Einigung zustande gekommen, dahingehend, daß die Maurer für dieses Jahr 48 Pfennig, für das nächste Jahr 50 Pfennig Stundenlohn erhalten. Die Vertragsbestimmungen, welche Anlaß zu dem erneuten Ausbruch des Konflikts gegeben haben, sind so abgeändert worden, daß beide Teile damit zufrieden sind. In Köln beschloß eine stark besuchte Maurerverammlung, am Montag früh die Arbeit auf allen Bauten niederzulegen, wo die Unternehmer nicht sofort die Forderung des Zehntageentages sowie einen Mindeststundenlohn von 48 Pfg. bewilligen. Die Baugewerks-Innungen hatten sich zur Zahlung von 46 Pfg. bei zehntägiger Arbeitszeit vom April 1903 ab bereit erklärt. —

**Tabakarbeiter.** In Nordhaujen drohen neue Konflikte. Die bekannten acht Fabrikanten, welche seiner Zeit den Schiedspruch nicht anerkannten, planen wiederum Maßnahmen gegen die Organisation. Es ist anzunehmen, daß die Fabrikanten im Verein mit einer Anzahl williger Elemente unter ihren Arbeitern ein in ihrem Interesse gehaltenes Flugblatt oder sonstige Erklärungen in der bürgerlichen Presse erlassen, um ihren in letzter Zeit geschmähten Profit bei den Konjunktur des Nordhäuser Kautabaks wieder zu steigern. Insbesondere richtet sich jetzt der Haß der acht Fabrikanten gegen die insolge der vorjährigen Aussperrung gegründete Kautabakarbeiter-Genossenschaft, welche als Stütze der hiesigen Organisation gelten kann. —

**Straßenfeger.** In Genua ruft der Streik große Kalamitäten hervor. Die Zustände auf den Straßen sind geradezu gesundheitsgefährlich. Der Gemeinderat beschloß, falls keine Einigung erzielt wird, fremde Arbeiter heranzuziehen. —

**Bergarbeiter.** In Luzin (Frankreich) wird zur Abwehr von Lohnreduktionen gestreikt. — Im Loiregebiet wurden Unterhandlungen mit den Unternehmern begonnen. Die Arbeiter verlangen, daß die Abmachungen, welche seiner Zeit zwischen der Unternehmer- und Arbeiterorganisation abgeschlossen worden sind, weiter zu bestehen haben, weil die Unternehmer den Vertrag zu spät gekündigt haben. —

**Die Wirtschaftskrise und die Bildhauer.** Der Vorstand des Centralverbandes der Bildhauer Deutschlands hat bei seiner Gewerkschaft beantragt, daß in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres (1903) eine außerordentlich Generalversammlung einberufen wird mit der Tagesordnung wie sie im § 14 für die ordentlichen Generalversammlungen vorgesehen ist. Die genaue Festlegung der Zeit und des Ortes bleibt dem Centralvorstande überlassen, jedoch hat die Einberufung spätestens 8 Wochen nach erfolgter Publikation der Abstimmung über diesen Antrag zu erfolgen.

Infolge der traurigen Geschäftskonjunktur wird der nächste Winter für die Bildhauer genau so gefährlich werden, wie der vorige. Soll der Verband über den kommenden Winter hinwegkommen, so braucht er nach der eingehenden Berechnung des Vorstandes den festgesetzten Beitrag von 80 Pfg. von der 33. Woche (11. bis 17. August) ab unbedingt. —

## 6. Verbandstag des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

W. Dffenbach a. M., 9. August.

Dem morgen hier zusammentretenden Verbandstage ist ein ausführlicher Tätigkeitsbericht des Vorstandes wie Ausschusses übermittelt worden, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Die Zahl der Verbandsorte hat sich in den letzten zwei Jahren von 259 auf 349 vermehrt, während an 148 Orten zwei neue Verbindungen angeknüpft wurden. Der Verlust an Zahlstellen beläuft sich auf 58. Während auf dem ersten Verbandstag 1892 in 42 Zahlstellen 2460 Mitglieder vorhanden waren, weist der neue Bericht 31 947 Mitglieder in 349 Zahlstellen auf. Die Mitgliederfluktuation zeigt sich aber deutlich darin, daß seit dem 2. Quartal 1900 bis einschließlich 1. Quartal 1902 44 437 Mitgliederaufnahmen und 42 002 Austritte zu verzeichnen waren. Zur Gewinnung neuer Mitglieder wurden 170 000 „Werkzeuge“ unentgeltlich an die Filialen abgegeben und ebenfalls noch in polnischer und italienischer Sprache in entsprechender Anzahl herausgegeben; auch wurde ein Flugblatt für Arbeiterinnen in einer Auflage von 30 000 Exemplaren fertiggestellt. Öffentliche Versammlungen wurden 270 durch die Gauvorstände arrangiert. In Schlesien, Rheinland-Westfalen und in Bayern hat der Verband nicht zugenommen, so daß die Frage der Anstellung besoldeter Gauleiter in unabhängigen Bezirken im Auge behalten werden müsse. Auch empfiehlt der Vorstand im Interesse der Fortentwicklung der Organisation die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung, für deren Grundlage hinreichendes Material vorliegt.

Der Kampf der Polizei mit dem Verband um die Einreichung der Mitgliederliste, der an mehreren Orten geführt wurde, ist auch am Verbandsstift Hannover noch nicht beendet und schwebt noch beim Verwaltungsgericht. Verlangte man doch zunächst ein alphabetisches Zahlstellen-Verzeichnis und dann noch die Einreichung der Mitgliederliste für jeden Ort ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge — ganz unerfüllbare Forderungen schon deshalb, weil in einzelnen Bundesstaaten derartige Forderungen nicht erhoben werden und die Benennung derartigsten dieser Zahlstellen sich auch zur Einreichung der Mitgliederlisten nicht für verpflichtet hielten. Soweit die Listen eingegangen waren, hatte sie der Vorstand in 12 Pfund-Paketen dem hannoverschen Polizeipräsidenten eingereicht, jedoch unter Außerachtlassung der alphabetischen Reihenfolge. Politische Schließungen von Zahlstellen wurden in Groß-Ostpreußen und Groß-Salze vorgenommen, die jedoch durch richterliche Entscheidungen wieder rückgängig gemacht wurden. Mehrfach wurde versucht, einzelne Zahlstellen zu „politischen Vereinen“ zu stampeln, wie z. B. in Osterwieck a. H., Langenberg und Strelitz. Aber auch damit hatte man wenig Glück, da sowohl Gerichte wie Ortsbehörden entgegengekehrt entschieden. In Ragnitz mußte dagegen der Vertrauensmann als „Vereinsvorstand“ die Nichteinreichung der Mitgliederliste mit 15 Mark Geldstrafe büßen.

Aus einer im Jahre 1900 aufgenommenen Statistik ergibt sich, daß in 179 Orten 4451 Mitglieder, die 6531 Kinder hatten, 32 065 Wochen 4 Tage arbeitslos waren, während 4832 Mitglieder 27 643 Wochen 1 Tag arbeitslos waren. Von 15 452 männlichen Mitgliedern hatten 299 einen Lohn bis zu 10 Mark, 2035 10—15 Mark, 7720 15—20 Mark, 4595 20—25 Mark, 436 über 25 Mark und von 367 Mitgliedern war nichts zu ermitteln. Von 1592 weiblichen Mitgliedern erhielten 38 bis 6 Mark, 185 6—8 Mark, 503 8—10 Mark, 447 10—12 Mark, 367 12—15 Mark, 15 über 15 Mark und bei 37 Personen blieb der Verdienst unermittelt.

Die Streikstatistik weist vom 1. April 1900 bis 31. März 1902 25 Angriffsstreiks auf, an denen 2505 männliche und 424 weibliche Personen insgesamt beteiligt waren. Erfolgreich waren 13, teilweise erfolgreich 5 und erfolglos 7 Streiks. Dagegen mußten nicht weniger als 45 Abwehrstreiks, an denen 3065 männliche und 553 weibliche Arbeiter teilnahmen, durchgeführt werden. Hierbei waren 19 Streiks erfolgreich, 9 teilweise und 17 erfolglos. Die Gesamt-ausgabe für die Streiks betrug aus der Haupt-, wie den Lokalkassen 247 076,33 Mark. Zu einer Anzahl von Betrieben gelang es, Verbesserungen einzuführen, ohne daß es zu Ausständen gekommen wäre. In freimütiger Weise übt auch der Vorstand an einzelnen Streiks ungeschwächte Kritik, dabei die gemachten Fehler bloßlegend. So wird u. a. darauf verwiesen, daß der große Streik in der Harburger Gummiabrik einen Mitgliederverlust von 800 Personen brachte, weil man nicht die vom Vorstand gemachten Vorschläge beachtete.

Um der Not der reisenden Kollegen etwas zu steuern, wurde im ersten Quartal ds. Jz. eine vorübergehende Erhöhung des Reisegeldes vom Vorstand und Ausschuss beschlossen.

Der zweijährige Kassenbericht weist eine Einnahme von 584 449,09 Mark und eine Ausgabe von 467 871,64 Mark auf, so daß ein Ueberschuß von 116 577,45 Mark vorhanden ist. An Streikzuschüssen wurden aus der Hauptkasse 102 338,34 Mark bezahlt; weiter findet sich noch ein Posten von 67 515,37 Mark an Streikunterstützungen vor. Für Agitation wurden 11 516,67 Mark ausgegeben. Weiter wurden noch gezahlt für Reiseunterstützung 7982,22 Mark, Umzugsgeld in 345 Fällen 7599,52 Mark. An Sterbegeld veranschlagt man 8216,95 Mark, für Reichstagswahl 4517,10 Mark. Der separat geprüfte Streikfonds hatte eine Einnahme von 165 598,23 Mark und eine Ausgabe von 157 503,40 Mark. Nur 111 Zahlstellen kamen der Aufforderung, den Streikfonds zu befestigen, nach. Druck und Versand des Verbandsorgans „Der Proletarier“ erforderten 27 666,02 Mark.

Der Ausschuss, der seinen Sitz in Offenbach hatte, erledigte seine Arbeiten in 18 Sitzungen, wobei er in den meisten Fällen gegen Vorstandsmassnahmen erhobene Beschwerden für nicht berechtigt fand. Nur in wenigen Fällen konnte der Ausschuss Reklamationen wegen Unterstützungsverweigerung u. eine Berechtigung zusprechen. Auch war der Ausschuss damit einverstanden, den Verbandsstift in Hannover zu belassen und denselben nicht — wie früher vorgesehen — nach Bremen zu verlegen. —











„Dann paßt das ja vortrefflich,“ sagte der Minister und freute sich über die Gelegenheit, wieder einen der Seinen zu befördern. „Er ist ja richtig erst Ritter . . . Sie bitten doch nie um etwas, Herr Beauin. Zimmer muß ich erst an Sie denken.“

Herr Beauin lächelte und bedankte sich. Er hat wirklich nie um etwas, aber er war immer da und wartete schweigend und bescheiden auf die Projamen, die vom Tische fielen; die sammelte er dann auf.

„Leo Beauin, nicht wahr? Kommt an die Stelle von Franz Susselin,“ sagte Rougon und vollzog dabei die Namensveränderung.

„Beauin, Susselin, das reimt sich,“ bemerkte der Oberst.

Diese Beobachtung mußte wohl ein sehr guter Witz sein, denn sie wurde viel belacht. Endlich frug Herr Bouchard die unterzeichneten Schriftstücke wieder hinaus. Rougon war aufgestanden; er könne heute nicht ruhig sitzen bleiben, sagte er. Regentage regten ihn immer auf. Inzwischen rüdte der Vormittag immer weiter vor; von fern her tönte das Summen der Schreibstuben herüber; eilige Schritte durchkrenzten die Nebenzimmer, Thüren wurden auf- und zugemacht, überall wisperte und flüsterte es, und die Vorhänge dämpften das Geräusch. Noch mehrere Beamten erschienen, um dem Minister Schriftstücke zur Unterzeichnung vorzulegen. Das war ein ewiges Kommen und Gehen, die Verwaltungsmaschine dampfte und verbrauchte riesig viel Papier, das aus einer Schreibstube in die andere spazieren getragen wurde. Und inmitten dieses lebhaften Treibens war es, als vernähme man förmlich das tiefe, resignierte Schweigen, das hinter den Portieren unter den zwanzig, fünf- und zwanzig Personen herrschte, die im Vorzimmer unter Merles Augen einschließen und geduldig warteten, ob Sr. Excellenz wohl die Gnade haben würde, sie zu empfangen. Rougon entwickelte eine fieberhafte Thätigkeit, schlug sich herum unter dieser Beamtenjacht, gab jetzt mit halblauter Stimme in einer Ecke seines Arbeitszimmers einen Befehl, fuhr dann mit heftigen Ausdrücken auf einen Untergebenen los, verteilte die Arbeit, entschied durch ein Wort jede Angelegenheit und sah riesenhaft und unberührt zugleich aus mit seinem dicken Hals und seinem krafftrogenden Gesicht.

Da trat Merle mit ruhiger Würde ein, die fein Ansehen zu erschüttern vermochte.

„Der Herr Präsekt des Somme-Departements . . .“ begann er.

„Schon wieder!“ unterbrach ihn Rougon wütend.

Der Thürhüter verbeugte sich und wartete, bis er weiter reden konnte.

„Der Herr Präsekt des Somme-Departements hat mich erucht, Sr. Excellenz zu fragen, ob Sie ihn noch heute vormittag empfangen wollten. Im anderen Falle möchten Sr. Excellenz die Güte haben, ihm morgen eine Zeit zu bestimmen.“

„Ich werde ihn noch heute vormittag empfangen . . . Er soll Geduld haben, zum Teufel auch!“

„Gut, gut,“ sagte der Minister mit lauterer Stimme, „die Zukunft lautet vortrefflich. Ich werde thun, was in meinen Kräften steht, das verspreche ich Ihnen.“

Er hatte ihn eben durch seine Privatgemächer hinausgeleitet, da erschienen Merle und meldete:

„Herr La Rouquette!“

„Nein, nein, ich bin beschäftigt, er ist mir zu langweilig,“ sagte Rougon und dachte durch eine energische Geste an, daß der Diener die Thür schließen solle.

Herr La Rouquette hatte jedes Wort gehört. Nichtsdestoweniger drang er lächelnd mit ausgestreckter Hand in das Kabinett ein.

„Wie geht es Sr. Excellenz? Meine Schwester schickt mich her, Sie sahen gestern in den Tuileries ein wenig abgepannt aus . . . Wissen Sie schon, nächsten Montag soll eine Proberbe\*) in den Gemächern der Kaiserin gespielt werden. Meine Schwester wirkt mit, Combet hat die Kostüme gezeichnet. Sie kommen doch hin?“

Er blieb eine volle Viertelstunde da, der geschmeidige Hösling, und hätschelte und schmeichelte Rougon und nannte ihn bald „Sr. Excellenz,“

Die Thür des Kabinetts war offen geblieben, und man konnte durch die alte Oeffnung in das Vorzimmer sehen. Es war ein weites Gemach, ein großer Tisch stand in der Mitte und eine Reihe roter Plüschsessel an den Wänden. Alle Sessel waren besetzt; zwei Damen mußten sogar stehen und waren vor den Tisch getreten. Verstohlen wandten sich die Köpfe der Harrenden der Thür zu, bittende Blicke, Blicke, in denen allen der Wunsch, eintreten zu dürfen, aufstammte, glitten in das Kabinett des Ministers. Dicht an der Thür saß der Präsekt des Somme-Departements, ein kleiner Herr, und plauderte mit seinen beiden Kollegen vom Jura- und Cher-Departement. Als er aber eine Bewegung machte, als wenn er sich erheben wollte, weil er vermutlich glaubte, endlich eingelassen zu werden, da sagte Rougon zu Merle:

„In zehn Minuten, hören Sie? . . . Augenblicklich bin ich für niemand zu sprechen.“

Aber während er noch redete, sah er Herrn Veulin d'Orchere durch das Vorzimmer kommen. Er eilte ihm rasch entgegen, schüttelte ihm die Hand und zog ihn so in sein Arbeitszimmer hinein.

„Kommen Sie doch herein, lieber Freund,“ rief er dabei. „Sie kommen doch eben, Sie haben doch nicht etwa warten müssen? . . . Na, was giebt's Neues?“

Unter dem bestürzten Schweigen des Vorzimmers schloß sich die Thür wieder. Rougon und Herr Veulin d'Orchere führten vor einem Fenster mit leiser Stimme ein Gespräch; der Richter, der kürzlich zum ersten Präsidenten des Pariser obersten Gerichtshofes ernannt worden war, bewarb sich um den Posten des Justizministers, aber der Kaiser, der daraufhin sondiert worden, war undurchdringlich geblieben.

„Gut, gut,“ sagte der Minister mit lauterer Stimme, „die Zukunft lautet vortrefflich. Ich werde thun, was in meinen Kräften steht, das verspreche ich Ihnen.“

Er hatte ihn eben durch seine Privatgemächer hinausgeleitet, da erschienen Merle und meldete:

„Herr La Rouquette!“

„Nein, nein, ich bin beschäftigt, er ist mir zu langweilig,“ sagte Rougon und dachte durch eine energische Geste an, daß der Diener die Thür schließen solle.

Herr La Rouquette hatte jedes Wort gehört. Nichtsdestoweniger drang er lächelnd mit ausgestreckter Hand in das Kabinett ein.

„Wie geht es Sr. Excellenz? Meine Schwester schickt mich her, Sie sahen gestern in den Tuileries ein wenig abgepannt aus . . . Wissen Sie schon, nächsten Montag soll eine Proberbe\*) in den Gemächern der Kaiserin gespielt werden. Meine Schwester wirkt mit, Combet hat die Kostüme gezeichnet. Sie kommen doch hin?“

Er blieb eine volle Viertelstunde da, der geschmeidige Hösling, und hätschelte und schmeichelte Rougon und nannte ihn bald „Sr. Excellenz,“

\*) Kleines, ein Sprichwort entwickelndes Theaterstück.

„Lieber Meister.“ Er brachte einige Anekdoten von den Vorstadt-  
bühnen an den Mann, empfahl eine Tänzerin und bat um eine Em-  
pfehlung an den Direktor der Tabakmanufaktur, um sich gute Cigarren  
zu verschaffen. Und zum Schluß sagte er Herrn von Marjy scherzhaft  
viel Böses nach und machte sich auf seine Kosten lustig.  
„Er ist doch recht nett.“ meinte Rougon, als der junge Abgeordnete  
nicht mehr da war. „So, jetzt will ich aber mal meinen Kopf ins Wasch-  
becken tauchen. Mir ist, als sollten mir die Backen plagen.“  
Er verschwand eine Weile hinter einen Vorhang, und man hörte,  
wie das Wasser laut plätscherte, und wie er schnaufte und prustete. Herr  
d'Escorailles war mit dem Ordnen der eingelassenen Schreiben fertig  
und zog nun aus seiner Tasche eine niedliche Nagelzange mit Schildpatt-  
griff hervor, mit der er seine Nägel sorgfältig zu bearbeiten begann.  
Herr Bejuin und der Oberst starrten die Decke an und hatten sich so tief  
in ihre Sessel gedrückt, als wenn sie sie nie mehr zu verlassen brauchten.  
Herr Rahm blätterte noch eine Minute in dem Haufen Zeitungen, die  
neben ihm auf einem Tisch lagen. Er drehte sie um, besah die Titel  
und warf sie wieder hin. Dann erhob er sich.  
„Gehen Sie?“ fragte Rougon, der eben zurückkam und sich das  
Gesicht mit einem Handtuche abwuschte.  
„Ja.“ erwiderte Herr Rahm. „die Zeitungen habe ich gelesen, ich  
gehe jetzt!“  
Über er hieß ihn noch bleiben, nahm ihn beiseite und kündigte ihm  
an, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach in der nächsten Woche nach dem  
Deux-Sevres-Departement kommen würde, um der Eröffnung der Ar-  
beiten zur Herstellung der Eisenbahnlinie von Niort nach Angers bei-  
zuwohnen. Herr Rahm zeigte sich sehr erfreut darüber. Seit den ersten  
Tagen des März hatte er endlich die Konzession in der Tasche. Jetzt  
handelte es sich noch darum, das Geschäft in Zug zu bringen, und er  
sah voraus, welche Feierlichkeit die Anwesenheit des Ministers der In-  
nenverwaltung verleihen müßte, deren Einzelheiten er jetzt schon vorbereitete.  
„Also abgemacht, ich rechne auf Sie; Sie müssen die erste Piñe  
anzünden.“ sagte er und ging.  
Er bog sich zu ihm hin, um ihm einige Worte ins Ohr zu flüstern.  
Es handelte sich um seinen Sohn August, den er aus dem Gymnasium  
zu nehmen im Begriff stand, da er die Hoffnung aufgeben mußte, ihn  
das Abituentenexamen jemals bestehen zu sehen. Rougon hatte ver-  
sprochen, ihn in seinem Ministerium unterzubringen, obwohl sonst von  
allen Beamten das Reisezeugnis eines Gymnasiums verlangt wurde.  
„Na, also abgemacht, bringen Sie ihn nur her.“ erwiderte er. „Ich  
werde mich über die Formalitäten hinwegsetzen und einen Ausweg finden  
... Da Sie Wert darauf legen, soll er auch gleich etwas Gehalt be-  
ziehen.“  
Herr Bejuin blieb vor dem Mann zurück. Er sollte seinen  
Sessel in die Mitte des Zimmers, machte sich es wieder darin bequem  
und that, als wenn er gar nicht merkte, daß das Gemäch sich geleert hatte.

„Ein scheußliches Regenwetter! Wie?“ flüsterte er. „Der Früh-  
ling kommt diesmal spät.“  
„Ein ganz verfluchtes Regenwetter!“ sagte der Oberst. „Die Gicht  
meldet sich schon wieder bei mir. Die ganze Nacht über habe ich Stechen im  
linken Fuße gehabt.“  
Nach einer Pause fragte Herr Rahm:  
„Wie geht's Ihrer Frau?“  
„Danke sehr, recht gut.“ erwiderte Herr Bouchard. „Sie wollte,  
glaub' ich, heute vormittag herkommen.“  
Wieder stockte das Gespräch. Rougon blätterte noch immer in den  
Papieren. Bei einem Namen machte er Halt.  
„Nidore Gaudibert . . . Hat der nicht Gedichte gemacht?“  
„Ja.“ erwiderte Herr Bouchard. „Seit 1852 ist er Maire von  
Barbeville. Bei jedem freudigen Ereignis, so bei der Hochzeit des Kai-  
sers, bei der Niederkunft der Kaiserin, bei der Taufe des kaiserlichen  
Prinzen hat er Ihren Majestäten geschmackvolle Oden geschickt.“  
Der Minister verzog verächtlich den Mund. Aber der Oberst ver-  
sicherte, die Oden gelesen zu haben; er finde sie geistreich. Er hob eine  
ganz besonders hervor, worin der Kaiser mit einem Feuerwerk verglichen  
war. Und ohne weiteren Uebergang begannen die Herren nun, wahr-  
scheinlich zu ihrer persönlichen Befriedigung, den Kaiser über den grünen  
Klee zu loben. Jetzt war die ganze Bande mit Leidenschaft bonapar-  
tistisch. Die beiden Bettlern, Herr Bouchard und der Oberst, hatten sich  
vollständig ausgezehrt und warfen sich nun nicht mehr die Prinzen von  
Orleans und den Grafen von Chambord an den Kopf. Sie wetteiferten  
jetzt nur noch darin, wer den Souverän am besten loben konnte.  
„Oh nein, der nicht!“ schrie Rougon plötzlich. „Der Zufall ist eine  
Kreatur Marjys. Die Freunde meines Vorgängers brauche ich doch wirk-  
lich nicht zu belohnen.“  
Und mit einem Federstrich, der das Papier aufriß, strich er den  
Namen von der Liste.  
„Wir müssen jetzt nur einen Erbsmann finden . . . Es ist ein  
Offizierkreuz.“  
Die Herren rührten sich nicht; Herr d'Escorailles hatte trotz seiner  
großen Jugend das Ritterkreuz schon vor acht Tagen erhalten; Herr Rahm  
und Herr Bouchard waren schon Offiziere der Ehrenlegion, und der Oberst  
war eben endlich zum Kommandeur ernannt worden.  
„Sehen wir mal, es handelt sich also um ein Offizierkreuz.“ wieder-  
holte Rougon und blätterte wieder in den Akten.  
Plötzlich unterbrach er das Geschäft, als sei ihm mit einem Male  
etwas eingefallen.  
„Sind Sie nicht irgendwo Maire, Herr Bejuin?“ fragte er.  
Herr Bejuin begnügte sich damit, zweimal zu nicken. Herr Rahm  
mußte für ihn antworten.  
„Gewiß, er ist Maire von St. Florent, der kleinen Gemeinde, wo  
sich seine Strypsta-Warenfabrik befindet.“

— 190 —

— 187 —



# Sechste General-Versammlung des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins.

th. Hannover, den 8. August 1902.

Am 8., 9. und 10. August tagte hier in Wiedbrauds Hotel die sechste Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins, der sich der vierte Allgemeine Gärtnerstag anschließt. Die Einleitung zu den dreitägigen Verhandlungen bildete eine öffentliche Versammlung, die bereits gestern abend im Verbandshotel tagte und in welcher die Situationsberichte erstattet wurden.

Am Freitag begannen die Verhandlungen. Als Gäste sind anwesend Legation Hamburg, Goldschmidt-Berlin, Giesberts-München-Glabach und Janzen-Hamburg.

Behrens-Berlin erstattet den Geschäftsbericht. Die Mitgliederzahl ist um rund 900 Personen zurückgegangen. Von den 144 Zweigvereinen sind seit 1900 eingegangen 59, neugegründet 42. Die Ursache des Rückganges wird unter anderem auch in der „zu sehr erhöhten“ Gewerkschaftsfrage (1) gefunden. Die Klassenverhältnisse werden als günstig geschildert. Die Verbandszeitung soll allwöchentlich erscheinen. Die Klärung der verworrenen Rechtsverhältnisse wird als die Hauptaufgabe der sozialpolitischen Tätigkeit bezeichnet.

Albrecht-Berlin referiert alsdann über die Rechtsverhältnisse in den gewerblichen Gärtnereien. Um die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes zu charakterisieren, führt Redner Gerichtsurteile verschiedener Gerichte an, wonach die Gärtner ganz verschieden als Gewerbebetriebe; als Dienstboten (1), als landwirtschaftliche Arbeiter, als Gewerbetreibende, als Handelsgesellen und als Angehörige der bildenden Künste (1) betrachtet werden. Eine so ungeheure Verwirrung in der Rechtsstellung müsse so schnell als möglich beseitigt werden, deshalb sei auch hierauf zur Zeit das Hauptaugenmerk gerichtet. Eine Anzahl Petitionen sind schon an die gesetzgebenden Körperschaften und Behörden geschickt, und verschiedene Abgeordnete, so namentlich Mollenhuth, haben sich der Sache angenommen. Redner bringt dann am Schluß seiner Ausführungen eine ziemlich ausgedehnte Resolution ein, in welcher all diese Wünsche niedergelegt werden. Die Resolution gelangt zur einstimmigen Annahme.

Das umfangreiche, einleitende Referat über die „Gewerkschaftsfrage“ hat Albrecht übernommen. Redner führt unter anderem aus, die sozialpolitischen Fragen könnten gar nicht genug in den Gewerkschaften erörtert werden, man werde in den Gewerkschaften auch nicht umhin können, sich die verschiedensten politischen Parteien dienstbar zu machen, aber trotzdem warnt der Referent dringend vor Anschluß an eine bestimmte Richtung. Unter der Flagge der „Neutralität“ sei der Verein groß geworden und müsse neutral bleiben. Wenn von einem Anschlusse überhaupt die Rede sei, so könne nur der Anschlus an die freien Gewerkschaften in Frage kommen. Die Christlich-Sozialen und die Christlich-Sozialen betrachte Redner als „versteinert“ und gegen die „Christlichen“ herrsche im allgemeinen eine Missstimmung. Über die freien Gewerkschaften kann Redner deshalb nicht empfehlen, weil sie geistig mit der Sozialdemokratie eins und Unstuf damit erregt werden würde. Nachdem der Redner so ziemlich eine Stunde über die „Christlichen“ ein Plästerchen aufgelegt, dann wieder den freien Gewerkschaften und dann zur Abschließung auch mal den Christlich-Sozialen, kommt er schließlich mit einer 1/2 Spalten langen „Resolution“ an, die eine entschiedene Absage an die freien Gewerkschaften enthält und derart zugestutzt ist, daß auf absehbare Zeit hinaus jede weitere Diskussion über den Anschlus an die freien Gewerkschaften ausgeschlossen sein soll.

Die Resolution ist ganz danach angethan, den Widerspruch aller derer hervorzuheben, die noch ein bißchen auf Selbständigkeit halten. Natürlich ist Herr Behrens derselben Meinung wie Herr Albrecht, seine Ausführungen aber sind bedeutend konfus als die des Referenten. Herr Goldschmidt, der Sekretär der Christlich-Sozialen wehrt sich dann zunächst gegen die „Versteinert“ der Gewerkschaften und liest alsdann den Herren von der Zeitung des Gärtnervereins den Text darüber, daß sie meinen, auf die Dauer ohne Anschlus an eine bestimmte Richtung auskommen zu können. Ebenso selbstverständlich ist, daß Herr Goldschmidt die freien Gewerkschaften im Gegensatz zu den „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften bis über die Spitze lobte. Genosse Legien blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Auch einzelne Delegierten pflanzten Legien vollkommen bei und Janzen betonte, daß selbst dann, wenn die ungläubliche Resolution zur Annahme gelange, die Frage des Anschlusses doch nicht wieder von der Tagesordnung verschwinden werde.

Auch der Führer der „Christlichen“, Herr Giesberts-München-Glabach, sprach dann noch zu der Frage und brachte die christliche Organisation in empfehlende Erinnerung. Die Debatte gestaltete sich noch äußerst lebhaft und mußte schließlich der vorgeschrittenen Zeit wegen abgebrochen werden. In der „Resolution Albrecht“ wurden dann zwar einerseits die krassen Punkte, die sich gegen die Sozialdemokratie richteten, gemildert, andererseits aber blieb die Erklärung, daß eine wirklich aktionsfähige Gärtner-Gewerkschaft in Angliederung an die freien Gewerkschaften nicht zu erreichen sei, bestehen. Die Resolution widerspricht sich somit selbst.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. August 1902.

### Erbarmungsloses von der Lustbarkeitssteuer.

Alle, die nicht jede Spur von Menschlichkeit bereits von sich abgestreift hatten, waren im höchsten Grade durch das entsetzliche Massenunglück bei der Schiffskatastrophe in Elbeck ergriffen. Von der Kaiserin — welche eine nicht unerhebliche Summe spendete — herab bis zu schlichten Arbeitern, denen bei ihrer eigenen Not natürlich Geldopfer viel höher anzurechnen sind, wie reichen Leuten, haben Hunderte ihr Scherflein beigetragen, um das tragische Schicksal der Hinterbliebenen wenigstens zu lindern. Als der hiesige „Arbeiter-Sängerbund“ beschloß, am Sonntag ein Wohlthätigkeitskonzert zu Gunsten der Opfer jenes Massenunglücks zu veranstalten, da er überzeugt war, daß sein Plan die bereitwilligste Unterstützung aller Behörden und aller Klassen der Bevölkerung finden würde. Auch in einem Klassenstaat pflegen an Gräbern des Hasses und des Kampfes Stimmen zu schweigen.

Für selbstverständlich erachteten es die Veranstalter, daß ihnen angesichts des erschütternden Ereignisses in Elbeck die Lustbarkeitssteuer erlassen werden würde. Man hielt es für völlig ausgeschlossen, daß die Stadt Magdeburg sich auf Kosten hungernder Witwen und jäh verwaister Kinder um einige Goldstücke bereichern würde. Wer schildert aber das maßlose Staunen der Veranstalter des Konzertes, als sie folgende Antwort auf ihr Gesuch bekamen:

Der Magistrat  
Steuer-Deputation. Magdeburg, den 7. August 1902.

Zum Schreiben vom 5. d. M.

Erlaß der Lustbarkeits-Steuer für die Lustbarkeiten am 10. d. M. kann nicht gewährt werden, da die Veranstaltung nicht zu den im § 4 Nr. 1 der Lustbarkeits-Steuer-Ordnung bedingten „wohlthätigen oder gemeinnützigen“ Veranstaltungen gehört.

Klinghardt.

An den  
Vorstand des Arbeiter-Sängerbundes  
für Magdeburg und Umgegend, hier.

Also die Unterstützung der hilflosen Frauen, die Fürsorge für die bemitleidenswerten Waisen ist keine „wohl-

thätige“ Veranstaltung. Zwar bei „patriotischen“ Festen, die lediglich dem Vergnügen gelten und sich nur durch einige patriotische Hochs von anderen Amusements unterscheiden, hat die Stadt leichten Herzens auf die Lustbarkeitssteuer verzichtet, aber hier, wo es galt, ein Werk der Barmherzigkeit zu vollbringen, hat man eine ganz andere Auffassung zur Geltung gebracht. Da das Fest glänzend besucht war — galt es doch für die Arbeiterstadt Magdeburgs, ihren noch ärmeren Mitmenschen die hilfreiche Bruderhand zu reichen — wird ja trotz des eigenartigen Verhaltens des Magistrats eine nicht unbeträchtliche Summe nach Hamburg geschickt werden können; immerhin sind die betlagenswerten Familien dank der „humanen“ Lustbarkeitssteuer um etwa 50 Mark gebracht.

Der Schmerz darüber, daß den unglücklichen Hinterbliebenen diese Summe entgangen ist, drängt die Freude zurück, welche wir vom politischen Standpunkt aus über die oben abgedruckte Antwort empfinden. Vom Standpunkt unserer Agitation aus kam uns dieser Bescheid kurz vor den Stadtverordnetenwahlen sehr gelegen. Vergeblich hatten unsere Genossen die Abschaffung der Lustbarkeitssteuer beantragt; vergeblich, weil Stadtrat Janzen glaubt, „schon aus ethischen Motiven“ diese harte Abgabe aufrecht erhalten zu müssen. Das also ist die Klassenethik der Bourgeoisie, daß man von einem Schicksalsschlage getroffenen armen Leuten, den Vermitteln der Armen, mitteillos Unterstützungsgelder entzieht.

Der Minister des Innern und die altstädtischen Kirchengemeinden. Wie unsere Leser sich erinnern werden, hat die Stadtverordneten-Versammlung seiner Zeit eine Zahlung von 6000 Mark pro Jahr an die altstädtischen Kirchengemeinden bewilligt, ohne daß diejenigen Stadtverordneten sich der Abstimmung enthielten, welche Kirchenräte sind. Obwohl die Städteordnung ausdrücklich vorschreibt, daß kein Stadtverordneter bei Beschlüssen mitwirken darf, der ein Interesse an der Sache hat und außerdem ein zur Zeit nicht aufgehobenes Ortsstatut ausdrücklich besagt, daß bei einem etwaigen Beschluß auf Zahlung an die altstädtischen Kirchengemeinden diejenigen Stadtverordneten, welche Kirchenräte sind, nicht mitwirken dürfen, hatte eine Beschwerde des Genossen Haupt doch bei dem Regierungs-Präsidenten und dem Ober-Präsidenten keinen Erfolg. Leider ist Genosse Haupt nun auch von dem Minister des Innern abschlägig beschieden worden, denn der „Segment“-Minister hat ihm folgenden Bescheid zugehen lassen:

Der Minister des Innern. Berlin, den 18. Juli 1902.

Auf die Beschwerde vom 13. Juni cr.

Ihrer Beschwerde kann keine Folge gegeben werden, da die von dem Herrn Oberpräsidenten in dem Bescheide vom 23. Mai cr. erlassene Entscheidung nach § 7 des Zuständigkeitsgesetzes endgültig ist. Von Oberaufsichtswegen eingreifen, liegt kein Anlaß vor. Die von Ihnen angeführten Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung sind nach dem Stimmenverhältnis, welches ihrer Fassung zu Grunde liegt, — worauf Sie schon in dem Bescheide des Herrn Regierungspräsidenten mit Recht hingewiesen sind — nicht nur dadurch zustande gekommen, daß die Stadtverordneten, welche zugleich Mitglieder der Gemeindefürsorge der beteiligten Kirchengemeinden waren, für die Vorlage des Magistrats, und beziehungsweise für die Anträge des Rechtsausschusses der Stadtverordneten-Versammlung hinsichtlich der Teilnahme dieser Mitglieder an der Beratung und Beschlußfassung, gestimmt haben. Eine Beanstandung der Beschlüsse würde daher auch dann nicht zu ihrer Aufhebung führen, wenn die von Ihnen vertretene Rechtsauffassung, nach welcher diese Mitglieder der Versammlung gemäß § 4 der Städteordnung von der Beteiligung an der Beschlußfassung auszuschließen gewesen wären, die zutreffende sein sollte.

An den Stadtverordneten  
Herrn W. Haupt,  
Magdeburg.

In Vertretung:  
(Name unleserlich.)

Bekanntlich haben selbst Juristen, welche unsere Partei auf das heftigste bekämpfen und mit der Bewilligung der 6000 Mark einverstanden waren — wie z. B. Justizrat Stern — einen ganz anderen Standpunkt eingenommen, wie der Minister. Uebrigens wird die nunmehr unabänderlich gewordene Bewilligung der 6000 Mark an die altstädtischen Kirchengemeinden unserer Partei bei der Stadtverordnetenwahl wohl wieder einige Stimmen mehr einbringen.

Schwarze Listen für arbeitsunfähige Krankenkassenmitglieder. In der heutigen Nummer der „Med. Reform“, einem Blatte, das die Beziehungen des Arztstandes zu den Krankenkassen auf sozialer Basis regeln und fördern will, findet sich folgende Notiz: „Da im Dachdecker-Gewerbe (in Berlin) ein Streik ausgebrochen ist, so eruchen wir unsere Mitglieder, die größte Vorsicht bei der Beschäftigung der Erwerbsunfähigkeit bei Mitgliedern der Ortskrankenkasse der Dachdecker zu üben. Der Vorstand des Vereins der frei gewählten Kassenärzte.“

Das ist aber doch zu weit gegangen. Es liegt wohl im Interesse des Arztes, bei der Beurteilung der objektiven Krankheitszustände eines Arbeiters auch persönliche Momente, wirtschaftliche Verhältnisse des Betreffenden in Erfahrung zu bringen; wie andererseits auch die Kassen ein Interesse daran haben, die Ärzte über diese Sachen zu informieren. Aber in einer Form von „Schwarzen Listen“ darf denn doch nicht operiert werden. Die Mitglieder der Kasse, welche erkrankten, sind sofort in Mißkredit und schlechtes Ansehen gebracht. Die hier versuchte Einführung der „schwarzen Listen“ erheischt ganz entschiedenes Zurückweichen.

Die Milchpächter gegen die Sonntagsruhe. Der Verein Magdeburgerischer Milchpächter nahm zu der Anfrage des Magistrats wegen Verkürzung der Beschäftigung der Handlungseinstellen an Sonntagen und Schließung der Verkaufsstellen an den Sonntagen um 12 Uhr in seiner letzten Versammlung eine ablehnende Stellung ein, „da für den Milchvertrieb und Verkauf die bestehenden Verkaufszeiten für notwendig erachtet wurden.“ — Es wäre bedauerlich, wenn die rückständigen Elemente unter den Prinzipalen maßgebend wären und die städtischen Behörden die verständigen Wünsche der Angestellten bei ihrer Entscheidung außer acht ließen.

Suppe und Gemeinbewahlrecht. Wie wir berichtet hatten, war ein Arbeiter von der Wählerliste ausgeschlossen worden, weil irrtümlich von ihm behauptet worden war, er hätte in Gestalt von etwas warmer Suppe von der Stadt „Armenunterstützung“ erhalten. Da dies nicht der Fall war, mußte seiner Beschwerde Rechnung getragen werden. Natürlich wird dadurch die empfindliche Thatsache nicht gemildert, daß jemand, der wirklich in Winterstälte und Hungersnöten einmal etwas Suppe an Kosten der Kommune zu sich genommen hat, deshalb einen zu Ehrverlust verurteilten Verbrecher gleich um seine politischen Rechte gebracht werden kann.

Eine öffentliche Stadtverordneten-Sitzung findet am Donnerstag dieser Woche um 4 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung stehen 35 Punkte, unter denen wir die Frage der Errichtung einer öffentlichen Lesehalle mit Bibliothek in der Wilhelmstadt und Sudenburg besonders hervorheben.

Oberbürgermeister Schneider kehrte am Sonntag vom Urlaub zurück. Bürgermeister Fischer trat Montag einen mehrwöchigen Urlaub an.

Zu dem Gericke-Denkmal in Magdeburg, zu dem am 20. November der Grundstein gelegt werden soll, hat der Kaiser eine Spende von 1000 Mark bewilligt. Ob der Entwurf zu dem Denkmal ebenso wie der „Märchenbrunnen“ in Berlin der Genehmigung des Kaisers unterliegt, ist uns nicht bekannt.

Das unbeaufsichtigte Gefährt. Am Sonntag nachmittag gegen 1 1/2 Uhr stand das Gefährt des Bäckermeisters Fricke Magdeburg-Buckau, Bernburgerstr. 16 wohnhaft, in der Berlinerstraße ohne Aufsicht. Jedenfalls wurde dem Tiere die Zeit zu lang, es bäumte, überschlug sich und fiel auf das Trottoir, wobei der eine Scherbaum zerbrach. Ein Beamter der Feuerwehr, welcher den Vorfall mit angesehen hatte und unmittelbar neben dem Pferde vorbeigehen wollte, löste sofort das Tier vom Wagen, beförderte es vom Trottoir und brachte es mit Hilfe einiger Passanten wieder auf die Beine. Das Pferd hatte keinen Schaden erlitten. Inzwischen war auch der Führer gekommen, dieser mußte indes nicht, was vorgegangen war. Der Scherbaum wurde mit einem Strange zusammengebunden und so war das Gefährt wieder flott.

Unfall. Der Arbeiter Otto Koch kam am Montag früh gegen 9 Uhr in der Goldschmiedebrücke zu Fall, wobei er sich eine erhebliche Verletzung am rechten Knie zuzog, so daß seine Aufnahme in die altstädtische Krankenanstalt nötig wurde.

Messerhelden. Am Sonntag abend um 10 Uhr kam der Dreher Gustav Schawinka zu der Sanitätswache Buckau und erzählte dort, daß er im Glacis hinter Reids Stabtablissement von einem anderen Arbeiter gestochen worden sei. Er hatte einen Stich in die linke Schulter und einen in die linke Seite, außerdem eine von einem Stock herrührende Hiebwunde erhalten. Von der Sanitätswache wurde Sch. verbunden und ist dann in seine Wohnung gegangen.

Eine Feuermeldung veranlaßte das Ausrücken der Feuerwehr am Sonntag nachmittag 5 Uhr 28 Minuten nach Lemsdorferweg 9. Es brannten dort im Maschinenhaufe auf dem Dampfkegel lagernde Kohlen. Vermutlich ist das Feuer durch das Dampfrohr entstanden, welches etwa einen Meter über den Kessel hinwegführte. Das Feuer teilte sich sofort den Holzteilen mit, welche zum Dache führen; auch brannten bei Ankunft der Feuerwehr schon die Dachsparren und die Verschalung. Durch schnelles Eingreifen der Wache Sudenburg wurde das Feuer mit einer Schlauchlinie in kurzer Zeit gelöscht.

Durch Selbstentzündung brannten heute früh 6 Uhr Nachtwache 95 etwa 150 Centner Schüttkohlen im Keller. Die Feuerwache Neustadt wurde alarmiert und löschte den Brand mit einer Schlauchlinie in kurzer Zeit.

Das Sängerkonzert des Arbeiter-Sängerbundes zu Gunsten der Hinterbliebenen der bei der Hamburger Schiffskatastrophe Verunglückten, das gestern im „Waisenhaus“ stattfand, hat einen vortrefflichen Verlauf genommen. Der große schöne Garten war bis auf den letzten Platz besetzt und auch im Saal und in den Wirtschaftsräumen war nur schwer ein Stuhl aufzutreiben. Glücklicherweise meinte es auch das Wetter ausnahmsweise gnädig. Die musikalischen Darbietungen fanden starken Beifall, der durchaus berechtigt war. Das Instrumental-Konzert der Kapelle Milan zeichnete sich durch ansprechende Piesen aus. Von den Nummern des Vokalkonzertes waren naturgemäß die Massenschöre von der stärksten Wirkung. Sie brannten über den ganzen Garten und über die vielen tausend Köpfe hinweg und die treffliche Wiedergabe der prächtigen Chöre, wie „Der Menschheit Erwachen“, „Wachruf“, „Empor zum Licht“ und „Wir glauben an der Freiheit Sieg“, brachte eine begeisterte Wirkung auf die Zuhörer hervor. Die Einzelchöre der zum Teil aus Obenstedt, Gommern, Neuhaldensleben, Fernersleben u. erschienenen Vereine drangen nicht immer durch; doch lag die Schuld hieran mehr an einem Teil der Zuhörer, die leider nicht die genügende Achtung vor dem Gesang haben, um sich während der Vorträge ruhig zu verhalten. Vielleicht wird das in Zukunft besser.

Victoria-Theater. („Großmama.“ Junggese Menschwant in 4 Akten von Max Dreher.) Wenn nicht Max Dreher als Verfasser angegeben wäre, dürfte man getrost auf Blumenthal oder Kadelburg oder einen anderen „Aufspiel“-Dichter dieser Sorte raten. Hier und da allerdings trifft man doch auf einen Witz, der aus etwas besserem Holze geschmitten ist wie die blutigen Kalauer Blumenthals. Das Sonntagspublikum aber war selig über die geringen Ansprüche des Stückes an das Denkfähigen und über die reichliche Fülle komischer Situationen und Ausdrücke. Mit stürmischem Beifall und Heiterkeit wurde darüber quittiert. Das Spiel war sehr flott. Herr Heilmann stellte den verdorbenen Junker mit listiger Uebertreibung dar, Fräulein Hünigler war vorzüglich, als elegante hübsche Großmama, die Herren Flug und Jordan, sowie die Damen Morkins, Habel, Limburg und Forster sorgten gleichfalls für den nötigen Witz.



**Kleine Chronik.**

**Raubmord an einer Greifin.**

Als Urheber eines am Sonnabend begangenen brutalen Raubmordes an einer 80-jährigen Traubstichterin im Wiener Gemeindebezirk Rudolfsheim wurde gestern früh im dortigen Prater der 28-jährige aus Währern stammende Messerschmied Anton Schoeneck verhaftet. Derselbe wurde bereits wegen Einbruchsdiebstahls vom Landgericht in Antioch festhaftet.

**Verhaftete Falschspieler.**

Infolge Anzeige des in Geschäftsangelegenheiten in Budapest weilenden Münchener Weinhändlers Weitz wurde gestern im Cafe Milano in Budapest eine gefährliche Farzardspieler-Gesellschaft verhaftet. Dieselben hatten Weitz durch betrügerisches Spiel 30 000 Kronen abgenommen.

**Kleine Tages-Chronik.** In Neu-Hof sind bei einem furchtbaren Sturm durch Einsturz einer Scheune 30 Arbeiter verunglückt worden. Fünf Personen wurden getötet, fünf schwer verletzt. — Hinsichtlich der „Brims“-Katastrophe hat der Untersuchungsrichter in Hamburg nach Prüfung des Aktenmaterials die Anklage gegen beide Schiffsführer erhoben. Der Termin findet demnächst vor dem Altonaer Landgericht statt. — Ein von Charleville nach Lille gehender Schnellzug, in welchem sich mehrere Musikvereine befanden, entgleiste vorgestern früh in der Nähe von Signy-le-Petit. Mehrere Personen sollen tot oder verletzt sein. — Der 24-jährige Fechtler Johann Reper in Wofe (Krain) übte im Streite seinen Vater durch Fußtritte und stellte sich dann dem Gerichte. —

**Letzte Nachrichten.**

(„Herold“, Deveschen-Bureau.)

**Wien, 11. August.** Die „Montags-Revue“ spricht sich äußerst optimistisch über das wahrscheinliche Resultat der in Stadt zwischen Koberer und Szell stattfindenden Konferenz aus und giebt der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß, da Szell ein Chauvinist sei, der Ausgleich diesmal zur richtigen Entscheidung gelangen werde. —

**Paris, 11. August.** Gestern fanden in Bontouffe die Neuwahlen für die annullierte Wahl des Abgeordneten Royer-Beaulieu statt, welcher wiedergewählt wurde. Auch in St. Cloud fand eine Neuwahl statt, weil die Kammer die Wahl des Grafen Castellane für ungültig erklärt hatte. Hier unterlag Castellane seinem republikanischen Gegner, der eine Mehrheit von 400 Stimmen erhielt. —

**Auslandsnachrichten.**

**Lemberg, 11. August.** Nach den aus dem Streitgebiet eingelaufenen Meldungen beginnt der Gelbarbeiterstreik sichtlich nachzulassen. Die kleinen Grundbesitzer haben sich fast sämtlich auf gütlichem Wege mit den ausständigen Arbeitern geeinigt, nur die Großgrundbesitzer verhielten sich gegenüber den Forderungen der Arbeiter ablehnend.

**Leipzig, Schönan, 11. August.** Beim Weiblichthore in der Richtung nach dem Winterberge wurde ein aus Frankfurt kommender Tourist, der mit seiner Familie einen Ausflug unternommen, vom Blitze erschlagen. Seine Familie kam mit dem Schrecken davon. —

**Wien, 11. August.** Heute früh 7 Uhr wurde im Hofe des hiesigen Landgerichts die Hinrichtung des Raubmörders Bobornl mittels Strang vollzogen. —

**Paris, 11. August.** Bei der gestern in der Nähe von Signy-le-Petit erfolgten Entgleisung eines Schnellzuges wurden 3 Personen getötet und 18 verwundet, darunter die meisten schwer. —

**Sevilla, 11. August.** Die Hitze ist furchtbar, das Thermometer stieg gestern bis auf 56 Grad. Zahlreiche Erkrankungen an Hitzschlag und Sonnenstich sind zu verzeichnen. —

**Algier, 11. August.** Hier herrscht unerträglich hohe Hitze, der Stroh hält an. Während der Mandor des ersten Juben-Regiments bekamen sechs Mann den Sonnenstich. Ein Mann ist tot, zwei Mann schwer, die übrigen leichter erkrankt. Drei Mann bekamen beim Baden am Strande gleichfalls Sonnenstich und liegen hoffnungslos darnieder. —

**München, 11. August.** (Eig. Drahtber.) Die Ernennung des bayerischen Gesandten in Wien, Freiherrn von Podewils zum Nachfolger des Kultusministers Dr. v. Landmann ist nunmehr offiziell erfolgt. —

**Brüssel, 11. August.** (Eig. Drahtber.) Von allen Seiten laufen noch fortgesetzt Konvokations-Telegramme bei der Witwe des Burengenerals Lukas Meyer ein. Unter denselben befindet sich auch ein solches von Lord Fitzhugh. —

**Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages Nikolaus Lenaus**

findet am Mittwoch, den 13. August, abends 8 Uhr, im Saale des „Dreikaiserbund“ eine

**öffentliche Versammlung**

hat, in der Herr Redakteur Heinrich Schulz einen Festvortrag über

**„Nikolaus Lenau, ein Dichter der Freiheit“**

nebst Recitationen aus den Dichtungen Lenaus halten wird.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Beweist durch zahlreiches Erscheinen, daß Ihr die großen Taten, besonders die Kämpfe für die Befreiung der Menschheit aus geistiger Finsternis, zu ehren wißt.

Entree 10 Pfg.

307

Der Einberufer.

**Verein der Gast- und Schankwirte von Magdeburg und Umgegend.**

**Mitglieder-Versammlung**

am Mittwoch, den 13. August, nachmittags 4 Uhr beim Kollegen Alb. Buchlow Katharinenstraße 5.

Kollegen! Es ist der hochwichtigen Tagesordnung halber Pflicht, daß jeder erscheint. Der Vorstand.

**Die soziale Revolution**

I. Sozialreform u. soziale Revolution. Preis 40 Pfennig. II. Am Tage nach der sozialen Revolution. Preis 30 Pfennig.

Diese beiden neuesten Broschüren Karl Kautskys empfehlen wir allen weiter strebenden Genossen zur Anschaffung.

**Buchhandlung Volksstimme.**

**Bier-Offerte!**

Von heute ab verkaufe ich täglich frisches Braubier zum Selbstpflücken

2 Liter 15 Pfennig.

Bestellungen in kleinen Fäßchen werden prompt frei Haus geliefert.

Johannes Zschaubitz, Branerei zum Weinberg Alte Renstadt, Weinbergstraße 23. Fernsprecher 199.

**Eduard Bernstein: Die heutige Einkommensbewegung und die Aufgabe der Volkswirtschaft**

Nur 10 Pfennig.

Jeder Kolporteur, jede Zeitungsaussträgerin nimmt Bestellungen auf diese wichtige Broschüre an.

**Buchhandlung Volksstimme.**

**Städtische Arbeitsnachweissstelle Magdeburg**

unentgeltlich

Männliche Abteilung: Rathauskolonnen an der Johannisbergstraße

Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feineren Personal nach hier und auswärts.

Geöffnet: Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 4-7

**Wie hüten wir Auge und Ohr?**

Von Dr. H. Koch, Geh. Sanitätsrat

Preis 1 Mark.

In haben in der Buchhandlung Volksstimme.

**Großen gebrauchten Musik-Automaten mit 5 Pf.-Gewurf**

1 Hinderrad „Crabaut“ eine große Partie gebrauchter Fahrräder empfiehlt billigt unter constanten Zahlungsbedingungen Albert Brennecke Sudenburg.

**Gewerkschaftsbewegung und Politische Parteien.**

Von August Bebel. Preis nur 15 Pfennig.

Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme sowie bei sämtlichen Zeitungsaussträgern.

Dunkl. Kinderbettstelle m. Matr. billig zu vert. Schönebeckstr. 9a, IV.

Verlangen Sie frei und umsonst Hauptcatalog über Paradedrähter u. Zubehörsartikel, welche die besten u. dabei allerbilligsten sind. — Wiederverkäufer gesucht. — A. Bode, Magdeburg. Aeltestes Nähmaschinen- und Fahrradgeschäft. — Gegr. 1885.

**Rüchenszettel der Magdeburger Volksstimme Hauptwache 5 und Renstadt, Schmiedestraße 61.**

Dienstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch. Mittwoch: Weisbrot mit Schweinefleisch. Donnerstag: Sinsen mit Rindfleisch. Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch. Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

**Rüchenszettel des Lehrerrinnen- und Damenvereins Neuenweg 1/2.**

Dienstag: Savoyersuppe, Lohpudding mit Fruchtsauce oder Bieruppe, Huhn mit Reis und Tomatensauce. Mittwoch: Kirchsuppe mit Klößen, geismorte Gurken und Karbonade, Salzkartoffeln oder legierte Suppe, Trübs-Stew. Donnerstag: Brühsuppe mit Einlauf oder Blumenkohluppe, Polnischer Gase, Karotten, Salzkartoffeln. Freitag: Brühsuppe mit Schwemmkäse, Wildpasteie oder gebrannte Mehlsuppe, Weisbrot und Hammelfleisch.

**Obst- und Weinarbeiter wissen?** Winte aus der Praxis für die Praxis von J. G. Döfl. Preis nur 1 Mark. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

**Schuhwaren! Billig! Billig!**

Herrn- u. Damenstiefel, Stiefelchen, Turn-, Strand- u. Kinderstiefel, Pantoffeln, auch aus Konturmassen stamm. Waren nur Renstadt, Schmidtstr. 44.

**Druckspritzen**

aus Zinn, Gummi und Aluminium von 2 Mk. an, Monatsbinden mit Holzolle u. Moosfüllung, Dp.-Paket von 1 Mk. an, Gürtel dazu 30 Pf., praktische Damen-Leibbinden von 4 Mk. an, Badethermometer 45 Pf., Fieberthermometer 1.50 Mk., Freigator für alle Zwecke 1.50 Mk., Schlauchbinden, Gummi-Trümpfe, Verchbänder, Suspensorium, Luft- und Wasser-Kissen usw. sehr billig. 231

**Rud. Brüning, Buchh.**

Schönebeckstr. 21, schrägüb. d. Kirche. 5% Rabatt in bar od. Sparmarken.

**Strämpfe**

(Fallsucht) 85 Zu erfragen Magdeburg, Anhaltstraße 7, 1 Et. rechts 10-11 Uhr, 4-7 Uhr. H. Kuhlmann.

**Konsultation nur 1 Mk.**

So allopathische Kunst versagt, bewährte sich noch in ungezählten Fällen die Anwendung der homöopathischen Kurmethode. Behandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie, geführt auf 15-jährige erfolgreiche Thätigkeit durch

**Visser**

Magdeburg, Jakobsstr. 2

**Westerrhien.**

Eheschließung: Schlosser Gottfried Wilh. Kreuter mit Minna Anna Kreuter.

Geburten: Martha, T. des Arbeiters Kasimir Gabriel. Anna Franziska, T. des Schlossers Wilh. Vogt. Mariaanna Bertha, T. des Uhrmachers Karl Matthiae. Marie, T. des Drehers Erich Weinede.

Todesfälle: Martha, T. des Bergmanns Otto Feinert in Leopoldshaus mit Klara Winter. Genossenschaftsbeamter August Elabier hier mit Helene Köhler in Grobepoener. Baueschlosser Gust. Drillich mit Ida Beste. Marmorarbeiter Wilhelm Schwärzel mit Martha Zimmer.

Geburten: Gustav, S. des Bauarbeiters Gust. Kieß. Etsriede, T. des Eisenbahnarbeiters Emil Drolig. Hedwig, T. des Arbeiters Heinrich Küstermann. Werner, S. des Fabrikarbeiters Oskar Wehge. Willy, S. des Bauarbeiters Gustav Sturzebecher. Kurt, S. des Postassistenten Gustav Knacknusch. Luise, T. des Privatmanns Wilh. Reuter.

Todesfälle: Bruno, S. des Arbeiters Hermann Neppin, 10 M. 21 T. Wilhelmine geb. Seeger, Wwe. des Schuhmachers Heinrich Trübner, 90 J. 8 M. 5 T. Karl, unehelich, 2 M. 13 T. Wilh. Nach, Arbeiter, 66 J. 7 M. 9 T.

**Sudenburg, 9. August.**

Aufgebote: Gepr. Lokomotivheizer Hans Kehler mit Mathilde Auguste Hennebold hier. Arbeiter Karl Theodor Ulrich in Magdeburg mit Amanda Frieda Ellermann hier.

Eheschließung: Schlosser Wilh. Tischmeyer mit Emma Knopf. Tischler Alb. Böh mit Ida Winter.

Geburten: Margarete, T. des Arb. Karl Horn. Reinhold, unehel. Diesbeth, T. des Eisenbahn-Weichenstellers Friedrich Kunze.

Todesfälle: Theaterarb. Gust. Brennecke, 37 J. 11 M. 29 T.

**Buckau, 9. August.**

Eheschließung: Ingenieur Paul Jensch in Essen mit Friederike Luise Emma Haller hier.

Geburten: Arthur, S. des Tischlers Wilhelm Falcke. Wally, T. des Bierfahrers Karl Lehner. Herbert, S. des Arbeiters Karl Müller. Johanna, T. des Photographen Joh. Firschedel. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Reifener.

Todesfälle: Theaterarb. Gust. Brennecke, 37 J. 11 M. 29 T.

**Neustadt, 9. August.**

Aufgebote: Konditor Hermann David Günther mit Emma Marie Emilie Schröder. Bauführer Christ. Hermann Voigt in Trier mit Elisabeth Buhg hier. Kontorbote Friedrich Karl Wilh. Heinede mit Ida Hermine Braune.

Eheschließung: Stellmach. Mstr. Heinrich Bombach mit Marie Dreher. Restaur. Albert Schröder mit Bertha Steinicke.

Geburten: Elise, T. des Zimmermanns Hermann Schmidt. Wilhelm, S. des Fabrikarbeiters Wilh. Meier. Helene, T. des Arbeiters Heinrich Ulfstein. Klara, T. des Postboten Friedrich Bornmann. Paul, S. des Brauers Paul Verstenberg.

Todesfälle: Otto, S. des Maschinenisten Otto Witte, 4 M. 2 T. Margarete, T. des Schlossers Wilh. Schwarg, 1 J. 5 M. 17 T. Anna, T. des Arbeiters Gustav Banje, 5 M. 24 T. Streckenauff. Gottfr. Lindau, 76 J. 7 M. 3 T. Oberpostassistent Friedrich Regas, 38 J. 8 M. 2 T.

**Cracau.**

Geburten: Hermann Goldmann, S. des Tischlers Wilh. Schmidt in Pechau. Walter Rudolf Otto, S. des Arb. Rud. Alex. Streich in Prester. Karl Heinrich Otto Kurt, S. des Schmieds Emil Müller zu Prester. Franz Gustav Willy, S. des Glaser's Franz Altenborg.

Todesfälle: Olga Diehe zu Prester, 2 M. 19 T. Christiane Pannenschmidt geb. Raenne zu Prester, 79 J. 8 M. 19 T. Fritz Karl Krüger, 18 T.

**Osterrück.**

Aufgebote: Arbeiter Karl Fuchs mit Julianna Sgonina hier. Tischler Heinrich Friedrich Karl Hilbrandt hier mit Anna Wilhelmine Fust in Deersheim.

Eheschließung: Schloss. Otto Trauschild mit Luise Ohle.

Geburten: S. des Arbeiters Hermann Feuerstade. T., unehelich. S. des Schmieds Albert Liesegang. T., unehelich. S. des Arbeiters Heinrich Marquardt. S. des Weibgerbers Hermann Wendt.

Todesfälle: Charlotte Knabe, 22 J. 172 T. Arb. Friedr. Koch, 16 J. 14 T. Privatmann August Klnt, 73 J. 336 T. Frieda, T. des Weibgerb. Ernst Wippert, 176 T.

**Schönebeck.**

Eheschließung: Schlosser Paul Reichert in Fimmersleben mit Marie Musche hier. Maurer Karl Rodahn in Genthin mit Anna Schützenböbell hier. Lehrer Gottlob Böhme in Culenau mit Margarete Bösch hier.

Geburten: Martin, S. des Kaufm. Paul Bräsel.

**Staßfurt.**

Aufgebote: Fabrikarb. Friedr. Große hier mit Emma Franke in Eöberburg.

Geburten: S., unehelich. T. des Arbeiters August Balkow. T. des Schuhmachers Karl Uhlig. T., unehelich. T. des Steinlegers Theodor Reichenbach. S. des Schlossers Robert Richter. T. des Kesselfeizers Karl Lude.

Todesfälle: Willy Jöbel, 1 J. Theodor Amalie Böhme geb. Schade, 28 J.